

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 10

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung der Schweiz

Die Vorkämpferin erscheint monatlich
Preis der Nummer 10 Rp.

Jahresabonnement unter Kreuzband Fr. 1.20

Zürich,
1. Oktober 1915

Zuschriften an die Redaktion richte man an
Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6
Expedition: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Herbei, Arbeiterfrauen, Mädchen, Proletariermütter, zur Demonstration vom 3. Oktober gegen den Krieg!

Wir wollen den Frieden!

„Die Nacht weicht langsam aus den Tälern“. Mit dem ersten August des vorigen Jahres, mit dem Ausbruch des Weltkrieges, breitete sie ihre schwarzen Schatten über Europa. Da fehrte sich Volk gegen Volk, Bruder gegen Bruder. Der Bund der sozialistischen Internationale riß jäh auseinander. Entsetzen, lähmender Schrecken erfaßte die Menschheit. Das Proletariat aller Länder blickte rat- und tatlos der blutigen Entfesselung der kapitalistischen Raubgier entgegen. Nirgends ein Feuerzeichen zur revolutionären Erhebung. In dumpfer willensloser Verzweiflung ließen die Frauen, die Mütter die wehrhaften Männer fortziehen in den Krieg, um auf Staatsbefehl Millionen Unschuldiger zu töten, zu morden. Mit dem Gottesbegriff ward ein schändliches Spiel getrieben. Die Herrschergewaltigen, die Kriegsheizer in den Regierungen erinnerten sich plötzlich wieder des alttestamentarischen, die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Glied unbarmherzig strafenden Gottes der Heerscharen. Nie waren die Menschen so fromm, so gläubig, nie so klein- und wankelmüsig, wie in jenen erregten Tagen, da die Völkerschlägerei im Rate der Menschenausbeuter beschlossen und vorbereitet wurde.

Doch das Blendwerk mit der göttlichen Rache, Schwarzkettenlug und Trug hätten allein nicht ausgereicht zur Betörung der Massen. Galt es doch den Rassenhaß in seiner rohesten Form zu entfesseln. Hiezu bot die in den Menschen noch tief wurzelnde, durch ungezählte Jahrhunderte fortwirkende Liebe zur heimatlichen Scholle das aufreizendste Mittel. Die Phrase vom feindlich bedrängten, vom angegriffenen Vaterlande wurde ausgegeben. Und siehe, sie tat vollauf die beabsichtigte Wirkung. Auch in der organisierten Arbeiterklasse! Waren nicht alle Vaterländer zugleich in Gefahr? War es nicht Pflicht eines jeden Staatsbürgers, den bedrohten nationalen Herd zu schützen? Und die Arbeiter, die durch den Kapitalismus von allem Besitztum entäußerten Proletarier, folgten dem Ruf zur Massenabschlachtung der Menschenbrüder.

Die ersten, die zur Besinnung kamen, waren die Frauen, die Mütter. Wo ist denn für sie das Vaterland? Vielleicht dort, wo einstmals ihre Wiege ge-

standen? Gewiß, die Erinnerung an das Glück der Kindheit, an die Träume der Jugend, hält das Heimatsgefühl in der Seele lebendig. Auch dann noch, wenn die Liebe sich dem landesfremden Manne, dem Ausländer, zwendet. Wenn die Frau durch ihre Heirat eine neue Heimat, ein neues Vaterland eintaucht. Was ist aber für die Frauen alle in Wirklichkeit das Vaterland? Mag es sich Deutschland, Frankreich, das Reich des Baren, die „demokratische“ Schweiz nennen. Gleichviel! Für die Frau ist es noch weniger als für den Mann ein Zufluchtsort, eine Stätte der Freiheit, des sicheren Geborgenseins. Das Vaterland auferlegt ihr nur Pflichten und gewährt ihr dafür kein politisches Recht.

Die Frau, die Mutter ist daher viel losgelöster vom nationalen Boden als der Mann. Besonders dann, wenn sie zur selbstbewußten Persönlichkeit, zum denkenden, urteilenden und handelnden Menschen herangereift ist. Die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln fußende kapitalistische Wirtschaftsordnung hat die Arbeiterin noch mehr wie den Arbeiter zum besitz- und rechtlosen Proletarier gemacht.

Die Auflehnung der Frauen, der Arbeiterinnen gegen den Krieg, ihr leidenschaftliches Verlangen nach Frieden entspringt darum keineswegs nur dem mütterlichen, auf die Erhaltung des Lebens gerichteten Instinkt des natürlich fühlenden und natürlich veranlagten Weibes. Die gesellschaftliche Entwicklung hat die Frau, die Mutter, die Proletarierin für internationales Empfinden und Denken besonders empfänglich gemacht. Das werden die Schweizer Arbeiterinnen am 3. Oktober von neuem bekunden. Sie werden in Scharen hinströmen zur Demonstration der schweizerischen Arbeiterschaft gegen den Krieg. Sie werden mit dem klaffenbewußten Proletariat in allen Ländern unablässig weiterwirken für den dauernden Weltfrieden, die Worte Stauffachers in Schillers „Wilhelm Tell“ im leid- und grollerfüllten Herzen bergend:

„Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's! Laß die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besond're Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme jeder die gerechte Wut
Und spare für das Ganze seine Rache;
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.“